Freitag, den 28. November 1924. Einzelnummer: 20 Groschen.

Lodzer Volkszeitung

Nr. 81. | Erscheint 3mal wöchentlich: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends, mit dem Datum des darauffolgenden Tages. Anzeigenpreis: die 7gesp. Millimeterzeile 10 Gr., im Text 40 Gr. Stellen-Gesuche 50%, -Angebote 25% Rabatt. Ausland 50% Zuschlag. | Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Zamenhofa 17, III-16. Sprechstunden des Schriftleiters täglich 5—6 Uhr. Telephon des Schriftleiters: 28-45. | Der Abonnementspreis für den Monat November beträgt 2 Zloty, wöchentlich 50 Groschen, zahlbar beim Empfang der Sonntagsnummern. — Für das Ausland 25 Prozent Zuschlag. — Für Amerika einen Dollar monatlich. | 2. Jahrg.

Lohnkampf.

Am heutigen Donnerstag tritt der Klassenverband der Berufsverbände in den Streik, um die Hungerlöhne seiner Mitglieder aufzubessern. So lauten die Meldungen. In Wirklichkeit aber handelt es sich um keine Lohnaufbesserung, sondern nur um den Lohnausgleich von 23 Prozent, entsprechend der Berechnung des Indexes durch die Kommission zur Festsetzung der Teuerung in den letzten Monaten.

Jedem klardenkenden Menschen müßte es einleuchten, daß diese Forderung des Verbandes gerecht und billig ist. Keine Lohnforderung, sondern nur Lohnausgleich. Dem Hofarbeiter, dem vor acht Monaten 2 Zloty 66 Groschen als Tageslohn festgesetzt wurden, erklärte und errechnete die Kommission mit mathematischer Genauigkeit, daß die Zl. 2,66 in seiner Hand um 23 Prozent geschmolzen sind, daß also die Kaufkraft des Zloty um 23 Prozent zurückgegangen ist. Und wenn man diesen geringen Lohn der Arbeiterschaft betrachtet, der bei einem qualifizierten Arbeiter — einem Weber z. B. — nur in den seltensten Fällen einen Wochenlohn von 35 Zloty erreicht, so muß man vorbehaltlos zu dem Schluß gelangen, daß dieser Arbeiter keinesfalls diesen so geringen Lohn noch um 23 Prozent reduziert, abgesehen davon, daß heute nicht überall die volle Woche gearbeitet wird und daß somit ein großer Teil der Arbeiterschaft nicht einmal diesen geringen Lohn bezieht.

Jedem dürfte es also einleuchten, daß die Aufwertung der Arbeiterlöhne erfolgen muß, daß der Klassenverband ein moralisches Recht besitzt, den Ausgleich zu verlangen. Und dennoch leuchtet diese klare Sache gerade denjenigen nicht ein, die den Rückgang des Kaufwertes ebenfalls empfinden — den Industriellen. Ohne auf die Forderungen überhaupt einzugehen, ohne sich auch nur die Mühe gegeben zu haben, dieselben zu besprechen, antworteten die Industriellenverbände, daß sie sich heute keine Lohnerhöhung leisten können, da diese die Erzeugung verteuern und die Inbetriebhaltung der Industrie in Frage stellen würde. Keine sachliche Erwiderung also, sondern die Antwort: „Wir geben nichts“.

Natürlich rechnen die Industriellen dabei damit, daß der Streik nicht gelingen und die Arbeiterschaft nicht die notwendige Durchschlagskraft aufbringen wird. Wir verkennen keinesfalls den ungünstigen Augenblick für den Streik. Auch der Verband selbst ist sich darüber klar, daß der heutige Lohnkampf ein weit ungünstigerer ist, als die Kämpfe am Anfang des Jahres. Die Arbeitslosigkeit wütet mit unverringerter Kraft weiter und hat den größten Teil der unglücklichen Proletarier entnervt, entmutigt und zermürbt. Die nur geringe Belebung in der Industrie hat die Arbeitslosigkeit fast gar nicht gemildert. Auch der Spätherbst und die nahen Wintersorgen sind nicht dazu angetan, die Streiklust zu fördern.

Doch andererseits fehlen die 23 Prozent in dem Budget der Arbeiterfamilien. Die Not schaut gerade infolge des nahenden Winters der Arbeiterschaft herausfordernd in die Augen. Wenn man in den Sommermonaten mit den so sehr geringen Einnahmen noch irgendwie haushalten konnte, so ist dies bei den vergrößerten Ausgaben im Winter unmöglich. Und deswegen hat der Klassenverband, wenn auch schweren Herzens, die Herausforderung der Industriellen angenommen und den Lohnkampf für heute proklamiert.

Die jetzigen Lohnforderungen in der Textilindustrie haben auch schon ihre Geschichte in Warschau. Die Abgeordneten der Arbeiterschaft haben, nachdem die Industriellen ablehnend antworteten, der Regierung die Lage unterbreitet und Intervention gefordert. Die Regierung antwortete ausweichend, trotzdem die Abgeordneten darauf hinwiesen, daß die Industriellen in der Wojewodschaft Lodz in den meisten Fällen die Zulagen bewilligte. Es geht auch hier wie früher um einen Kampf zwischen Industrie und Regierung. Die Industriellen werden wie bis jetzt von der Regierung Vergünstigungen verschiedener Art fordern und von Konkurrenzunmöglichkeit, von teuren Steuern und Krediten, von teuren Krankenkassenabgaben usw. sprechen. „Wir sind dem Auslande gegenüber nicht konkurrenzfähig und können deshalb nicht zulegen“ wird auch diesmal die Antwort sein.

Natürlich muß die Regierung in diesen Lohnstreit eingreifen, um ihn zu schlichten und der Arbeiterschaft Gerechtigkeit zu verschaffen. Bei dieser Gelegenheit wird sich die Regierung wieder einmal an die Brust schlagen und bekennen müssen, daß sie in bezug auf die Konkurrenzfähigkeit und die gesamte Gestaltung der Lage nicht frei von Sünden ist. Die Handelsverträge mit den Nachbarn, die der Industrie Lebensmöglichkeit geben würden, sind durch die Warschauer Unfähigkeit immer noch nicht geschaffen. Wie ein bitterer Hohn aber klingt die vor einigen Tagen durch die Presse gegangene Nachricht, daß französische Kaufleute an Hand des Handelsvertrages mit Ssowjetrußland Textilwaren bei uns aufkaufen und nach Rußland senden wollen. Ist dem gegenüber die Behauptung von der Konkurrenzunfähigkeit nicht ein Märchen? Sind die Waren nur für unsere Industriellen zu teuer, nicht aber für die Franzosen, die dabei ganz bestimmt ein gutes Geschäft machen werden?

Diese Tatsachen geben der Arbeiterschaft zu denken und beweisen gleichzeitig, daß die Konkurrenzunfähigkeit nur eine leere Ausrede der Industriellen ist. Diese Tatsache muß aber auch der Warschauer Regierung zu denken geben. Sie sieht es jetzt handgreiflich, daß die Industrie für Polen kein schlechtes Geschäft ist und daß man derselben eine größere Aufmerksamkeit zuwenden muß. Und deswegen darf die Kraft des Volkes nicht durch Hungerlöhne zerschlagen werden.

Aufgabe der Regierung ist es nunmehr den Lohnstreit in der Lodzer Industrie in der Weise beizulegen, daß der Arbeiterschaft das Existenzminimum gesichert wird. Ebenso dringend ist für die Regierung die Regelung der Handelsbeziehungen mit dem Auslande, will sie verhindern, daß das Nationalvermögen Polens — die Industrie — nicht Ausbeutungsobjekt fremder Kapitalisten wird.

L. K.

* * *

Gestern wandten sich die Abgeordneten Szczerkowski und Waszkiewicz im Namen des Klassenverbandes und des Verbandes „Praca“ in der Angelegenheit des heutigen Streikausbruchs an das Innenministerium. Die Abgeordneten erklärten im Ministerium, daß die Industriellen in Lodz in der letzten Zeit die Bedienung bei den Maschinen trotz des Widerspruchs der Verbände verringert und die Warenpreise erhöht haben, also eine Lohnerhöhung ohne Schaden für sich gewähren können. Auch sind die Löhne in der letzten Zeit durch Verschiebungen der Arbeiter verringert worden. Infolgedessen verlangten die beiden Abgeordneten ein Eingreifen der Regierung in den Lohnstreit zugunsten der Arbeiterschaft. Die Regierung versprach, ihre Beschlüsse in dieser Angelegenheit heute zu fassen. Beim Hauptinspektor Klott sprachen sich die Abgeordneten gegen die dritte Arbeitsschicht aus. Die Genehmigung sollen nur diejenigen Industriellen erhalten, die die Inbetriebhaltung dieser Schicht für längere Zeit garantieren.

Sind die Forderungen der Textilarbeiter zu hoch?

Der Klassenverband widerlegt diese Behauptung.

In Verbindung mit der Proklamierung des Streiks für den heutigen Donnerstag durch den Klassenverband hat derselbe gestern einen Aufruf an die Arbeiter erlassen, in dem er die Behauptung der Industriellen widerlegt, daß die Forderungen der Arbeiter zu hoch sind. In dem Aufruf heißt es:

Es ist nicht wahr, daß die Verhältnisse in der Industrie ungünstig sind. Eine ganze Reihe von Fabriken arbeitet Ueberstunden. Zahlreiche Fabriken wollen eine zweite und dritte Arbeitsschicht einführen. Die Preise für Waren wurden erhöht. Die Industriellen erhielten von der Regierung eine ganze Reihe von Vergünstigungen, während die Arbeiterlöhne herabgesetzt wurden. Dort, wo die Arbeiter in Klassenverbänden organisiert sind, haben sie sich Lohnkürzungen nicht gefallen lassen und in den letzten drei Wochen sogar Lohnzulagen erhalten. Die Strumpfwirker in Lodz erhielten nach elftägigem Streik 15 Prozent, die Seidenhandweber ohne Streik 34 Prozent, die Knüpfer in Kalisch 17 Prozent, die Divanweber und Trikotagenarbeiter in Warschau 6 bis 50 Prozent, die Weber und Spinner in Zdunska Wola 30 Prozent, die Weber in Kolomya nach viertägigem Streik 30 Prozent, die Arbeiter in Andrychow 30 Prozent, die Lohnweber in Bialystok 100 Prozent, die Industriearbeiter in Bielitz 5 Prozent. In vielen anderen Ortschaften sind die Arbeiter in den Streik getreten.

Nachdem die Industriellen unsere Forderungen rücksichtslos zurückgewiesen haben, bleibt uns nichts weiter als der rücksichtslose Streik übrig. Der Kampf wird schwer sein, doch wenn er von allen Arbeitern aufgenommen wird, so muß er gewonnen werden.

Der Aufruf schließt mit den Worten:

Zwischen den hungrigen Arbeitern gibt es keine Unterschiede. Der Sozialist, der N. P. R.-Mann, der Chadek, der jüdische oder christlichr Arbeiter — alle sind sie hungrig und nackt — sie alle müssen um ihre Existenz kämpfen.

Am Donnerstag, den 27. November, soll der Betrieb in allen Fabriken ruhen.

Der Streik beginnt.

In der gestrigen Sitzung des Klassenverbandes wurde beschlossen, schon bei den Nachtschichten mit der Arbeit auszusetzen. In der Nacht patrouillierten Streikende, um diejenigen, die noch arbeiten, zur Einstellung der Arbeit zu veranlassen.

Auch hat in später Abendstunde der Verband „Praca" beschlossen, sich dem Streik vollständig anzuschließen.

Die P. P. S. und Kriegsminister Sikorski.

Der Sejmklub der P. P. S verhandelte in einer geheimen Sitzung über die Frage, wie sie sich bei der Abstimmung über das Budget des Kriegsministeriums zu verhalten habe. Bekanntlich hat sich Abg. Moraczewski in der Budgetkommission gegen den Kriegsminister Sikorski ausgesprochen. In einer der nächsten Sitzungen erwies es sich jedoch, daß Moraczewski eigenmächtig vorgegangen war, ohne vom Klub beauftragt gewesen zu sein, sich gegen das Budget des Kriegsministeriums auszusprechen. Die geheime Klubsitzung der P. P. S. hat nun diesen Zwischenfall durch die Annahme einer Entschließung beigelegt. In dem ersten Teil wird den Mitgliedern verboten, ohne Verständigung des Klubs Erklärungen abzugeben, die den ganzen Klub verpflichten. Im zweiten Teil wird darauf hingewiesen, daß die P. P. S. im gegenwärtigen Augenblick eine Neubesetzung des Kriegsministeriums für unaktuell halte. Den bedeutendsten Absatz bildet jedoch der dritte Teil der Entschließung. Darin wird erklärt, daß die P. P. S. bei der Abstimmung über das Budget des Kriegsministeriums sich der Stimme enthalten werde.

Abg. Moraczewski hat in dieser Entschließung nicht besonders gut abgeschnitten. Er wurde von seinen Klubkollegen sozusagen desavouiert. Die Stellungnahme der P. P. S. zum Kriegsminister Sikorski ist sicher nicht von allen Klubmitgliedern gebilligt worden, was schon daraus zu schließen ist, daß, wie gewöhnlich bei solchen Fällen, in der Mitteilung an die Presse nicht besonders darauf hingewiesen wird, daß die Entschließung einstimmig angenommen wurde.

Autonomie für die Ostgebiete.

Der Klub der P. P. S. hat beschlossen, dem Sejm eine Gesetzesvorlage zu unterbreiten, die den Ostgebieten die Autonomie sichern soll. Die Autonomie soll eine nähere Zusammenarbeit der Regierungskreise mit der Bevölkerung anstreben. Das Reifen dieses Beschlusses hat bei der P. P. S. ziemlich lange gedauert. Aus obiger kurzen Meldung ist es jedoch nicht ersichtlich, wie weit die Autonomie gehen soll. Wir fürchten, die P. P. S. wird auch diesmal nur eine halbe Arbeit geleistet haben, die keinesfalls den berechtigten Wünschen der Bevölkerung der Ostgebiete Rechnung trägt.

Die Kucharski-Affäre.

Kucharski soll vor das Staatstribunal kommen.

Am Dienstag kam die Unterkommission zur Untersuchung der Zyrardower Affäre zusammen, um festzustellen, welche Schritte gegen den ehemaligen Finanzminister Kucharski zu unternehmen sind. Wie bekannt, hat dieser Finanzminister der Witos-Regierung durch seine überaus leichtsinnige Kreditpolitik dem Staatsschatz ungeheure Verluste zugefügt.

Auf eine Anfrage an die Staatsanwaltschaft, ob sie gegen Kucharski gerichtlich vorgehen will, antwortete die Staatsanwaltschaft mit einem Schreiben, in dem sie erklärt, daß sie in der Zyrardower Affäre noch keine endgültige Antwort geben könne. Abg. Anusz von der „Wyzwolenie" erklärte darauf, daß es nicht nur im Interesse des Herrn Kucharski selbst liege, sich von den ungeheuerlichen Vorwürfen zu reinigen, sondern, daß auch der Sejm sowie der ganze Staat lebhaft daran interessiert ist, inwieweit Kucharski unschuldig ist. Abg. Moraczewski von der P. P. S. äußerte sich sehr scharf gegen eine weitere Hinausschiebung dieser Angelegenheit und forderte, Herrn Kucharski vor das Staatstribunal zu stellen. Für diesen Antrag des Abg. Moraczewski stimmten 6 Kommissionsmitglieder, dagegen aber nur 4, so daß Kucharski sich demnächst vor dem Staatstribunal zu verantworten haben wird.

Auf den Ausgang dieser Affäre, die soviel Staub aufgewirbelt hat, darf man mit Recht gespannt sein.

Sie schmusen.

Nach Korfanty findet auch Paderewski, daß die Deutschen brauchbare Bürger sind.

Paderewski, der ehemalige Ministerpräsident von Polen, war am Donnerstag in Kattowitz und hat dort bei einem Essen im Monopol, das die Stadt zu seiner Ehre veranstaltete, eine Rede gehalten, in der folgende Wendung vorkam:

„Es ist die Pflicht aller Polen in Schlesien, so sich gegen unsere Mitbürger fremden Blutes und Glaubens zu verhalten, daß dieses Verhalten ein Beispiel für die anderen ist. unter deren Herrschaft noch ungefähr zwei Millionen unserer Volksgenossen bleiben."

Auch Herr Korfanty, der zugegen war, sprach in demselben versöhnlichen Sinne.

Der „Krakauer Kurier" bemerkt, daß Paderewski mit dieser Rede jedenfalls eine Unterstützung Korfantys beabsichtigt habe, der gegenwärtig für einen nationalen Liberalismus besonders gegenüber den Deutschen in Oberschlesien eintrete.

Es wäre ja alles recht schön, wenn diese Herren auch ehrlich denken, was sie sagen. Wir schlagen jedenfalls den Weg der Mitarbeit sofort ein, wenn wir zugelassen werden. Doch heute merken wir von einer Umkehr der Herren Chauvinisten noch sehr wenig.

Deswegen: „Mniej gadania, więcej czynu!" (Weniger reden, mehr schaffen!)

Her mit dem Staatsanwalt!

Her mit dem Staatsanwalt! — das ist der Ruf der Reaktion und ihrer Presse, wenn es sich um Abgeordnete der Linksparteien handelt, die die Dinge so sehen, wie sie sind. Bei der gegenwärtigen staatspolitischen Einstellung gewisser regierender Kreise, ist es nicht verwunderlich, wenn man sich bemüht, diese Abgeordneten im „Interesse" des Staates unschädlich zu machen. In der letzten Sejmsession, haben die Gerichtsbehörden nicht weniger als 170 Anträge wegen Auslieferung von Abgeordneten eingereicht. Die größte Anzahl dieser Anträge entfällt auf die Mitglieder der sozialistischen Fraktion, und zwar auf 40 Abgeordnete mehr als 40 Anträge. An zweiter und dritter Stelle steht der ukrainische und weißrussische Klub. Alle diese Abgeordnete werden wegen politische, d. h. „staatsfeindliche" Vorgehen verfolgt.

Was die Chjena anbelangt, so wurden 7 Anträge eingebracht, die alle privater Natur sein sollen.

Kommentar überflüssig!

Der englisch-ägyptische Konflikt.

Das von England an Aegypten gerichtete Ultimatum erinnert in geradezu unheimlicher Weise an das Ultimatum Oesterreichs an Serbien, jenen verhängnisvollen Schritt, der zu dem Ausbruch der Weltkatastrophe führte. Die Analogie wäre eine vollständige, wenn auf der englischen Seite eine wirkliche Bereitschaft zum Kriege bestünde und wenn Aegypten über genügend Machtmittel verfügte, um seine Hoheitsrechte verteidigen zu können, bezw. wenn es, wie seinerzeit Serbien, auf eine Unterstützung durch andere Großstaaten rechnen dürfte. Trotzdem ist die Lage für England sicherlich im höchsten Maße bedenklich. Denn das, was in Aegypten geschieht und nun weiter geschehen soll, wird sicherlich im ganzen, von politischen Leidenschaften zerwühlten und im Geiste der Auflehnung gegen England befindlichen Orient stark beachtet werden. In London regiert eine neue, eine konservative Regierung. Sie hat in dem gerade beendeten Wahlkampf recht starke Reden geführt. Sie glaubt deswegen wohl, nun auch stark handeln zu müssen. Es mag wohl für England ein Unglück sein, daß seine jetzige Regierung noch so jung ist. Wäre sie weniger beeinflußt von den vor kurzem gehaltenen Wahlreden und stünde sie schon mehr in der Arbeitsroutine drinnen, so würde sie vermutlich weiser gehandelt haben.

Die scharfe englische Note hat in Aegypten eine große Entrüstung hervorgerufen. Das ägyptische Parlament sandte an den Völkerbund eine Deklaration, worin es gegen das gewaltsame Vorgehen Englands protestiert und um Hilfe nachsucht. Nach schweizerischen Meldungen wird der ägyptische Protest den einzelnen Staaten nicht bekanntgegeben werden. Der Sekretär wird nur den Empfang bestätigen. Augenscheinlich fürchtet sich der Völkerbund durch sein Eingreifen in einen Konflikt mit England zu geraten.

Wie es heißt, will Macdonald im englischen Unterhause gegen die Regierung wegen der imperialistischen Politik einen scharfen Angriff richten.

Vertrauensvotum für Herriot.

Ein Angriff Poincares mißglückt.

Die Anhänger Poincares haben in der letzten Sitzung der Kammer versucht, Herriot wegen der Zwischenfälle bei der Bestattung Jaures zu stürzen. Sie reichten einen Antrag ein, in dem sie Herriot das Mißtrauen aussprechen, weil er es nicht verstanden hätte, die antistaatlichen Tumulte der Kommunisten zu verhüten. Die Aussprache über diesen Antrag dauerte bis in die späte Nacht hinein. Nach einer großen Rede Herriots wurde ihm mit einer großen Stimmenmehrheit das Vertrauen ausgesprochen.

Der älteste französische Abgeordnete Thomson, ein Freund Gambettas, sprach sich über diesen Angriff Poincares wie folgt aus: „Ich bin bereits seit dem Jahre 1872 Abgeordneter, aber noch niemals habe ich eine solch brutale und ungeschickte Opposition gesehen. Sie irrt sich, wenn sie denkt auf diesem Wege die Macht zu erringen".

England und das Genfer Protokoll.

In der englischen Oeffentlichkeit wird starke Kritik am Genfer Protokoll ausgeübt. Als Beweis für die englische Stimmung mag dienen, daß die völkerbundfreundliche „Westminster Gazette" in einem nach Genf gerichteten Artikel auseinandersetzt, daß der Völkerbund nur Schaden erleiden müsse, wenn er die Satzungen verfrüht und übereilt abändere, ohne gewiß zu sein, daß die englischen Dominions nicht abspringen und daß Amerika eine solche Politik moralisch unterstützt. Zeit und Geduld sei für die Entwicklung des Völkerbundes viel wichtiger als die Ausarbeitung und Ratifizierung von Resolutionen im Genfer Protokoll. „Westminster Gazette" verweist darauf, daß das Protokoll besonders auch den Nachteil habe, die Friedensverträge für Osteuropa zu bekräftigen, die als absolut unbefriedigend betrachtet werden müßten. Das Blatt verweist ferner auf die Feststellungen eines ungarischen Politikers in der „Times", der darlegt, daß die Situation auf dem Balkan für den Frieden gefährlicher sei als vor dem Krieg, besonders wegen des ungenügenden Schutzes der Minderheiten. Wäre es nicht besser als Satzungsänderungen, fragt die „Westminster Gazette", wenn der Völkerbund die Ursachen der gefährlichen Unruhen in Osteuropa zu beseitigen versuchte?

Die Inder suchen Anschluß an die 3. Internationale.

Die Konferenz der Inder in Bombay nahm einen Antrag Ghandis mit überwältigender Mehrheit an, der mittelbar die Folgen haben dürfte, daß die indische nationale Bewegung den Anschluß an die dritte Internationale nach wie vor anstrebt.

Spanische Niederlagen in Marokko.

Die Situation der spanischen Armee in Marokko ist kritisch. Die vorgeschobenen Posten, die auf Grund des Befehles Primo de Riveras zurückgezogen worden waren, sind bereits von den Riffleuten besetzt. Die Rifftruppen reorganisieren sich und greifen die im Rückzuge sich befindlichen spanischen Kontingente ohne Unterbrechung an. Der Rückzug kostete bis heute der spanischen Armee sehr bedeutende Verluste: ein General ist tot, zwei andere schwer verwundet, an 40 Offiziere, von denen mehrere dem Generalstab angehören, sind getötet, über 1000 spanische Soldaten gefallen. Das ungünstige Wetter und besonders der anhaltende Regen kommen dem Gegner zugute, da die Riffleute besser an das Klima gewöhnt sind.

Die Gärung in Ungarn.

Im Parlament verwies Abg. Graeffl auf die Zustände, die unter den Landarbeitern des Tieflandes und unter den Besitzlosen sich bemerkbar machen. In den größten Zentren des Tieflandes werde bereits seit Monaten eine überaus rege Agitation entfaltet. Durch diese Agitation werde nicht nur der gesellschaftliche Frieden, sondern auch die Sicherheit der Produktion gefährdet.

Ministerpräsident Bethlen erwiderte, von der unter den Landarbeitern betriebenen Agitation sei die Regierung unterrichtet. Sie werde sich mit aller Energie der gesellschaftsfeindlichen Tätigkeit einzelner unverantwortlicher Faktoren entgegenstellen.

Minister des Innern Ivan Rakovsky sagte, daß diese Agitation nicht nur im Rahmen von Volksversammlungen getrieben werde, sondern daß man es mit einer sozialistischen Agitation vou Haus zu Haus zu tun habe.

Eine deutschnationale Bombe.

In der „Welt am Montag" teilt der bekannte pazifistische Demokrat von Gerlach mit, er habe Kenntnis davon erhalten, daß die Deutschnationalen knapp vor den Wahlen mit einer ähnlichen Bombe arbeiten wollten, wie die englische Konservativen mit dem Briefe Sinowjews. Sie wollten ein angebliches Memorandum Herriots veröffentlichen, welches dieser an die Verbündeten Frankreichs gerichtet haben soll über die Notwendigkeit der Umstellung der deutschen Reichswehr, die noch vor den Reichstagswahlen stattfinden müsse. Immer werde in diesem Memorandum darauf hingewiesen, daß es sicherlich im Einverständnis mit den deutschen Demokraten und mit Berücksichtigung ihrer Interessen abgefaßt worden ist.

Von Gerlach erkannte sofort, daß es sich bei diesem Memorandum um eine gröbliche Fälschung handelt, und seine Ermittlungen bestätigten ihm das. Man wollte also durch einen groben Schwindel die deutschen Wahlen noch im letzten Moment beeinflussen.

Kleine politische Nachrichten.

Die „Wyzwolenie" und der Bauernverband, Gruppe Bryl, haben beschlossen, im Sejm eine gemeinsame Politik zu betreiben.

Der Kaukasus gegen Ssowjetrußland. Wie der „Daily Telegraph" berichtet, so soll im Kaukasus eine neue Aufstandsbewegung gegen Ssowjetrußland im Gange sein.

Sejm.

(Von unserem K-Parlamentsberichterstatter).

Am Dienstag hat man allgemein einen stürmischen Verlauf der Sitzung erwartet. Statt dessen hat die Sejmdruckerei die Budgetdrucksachen für das Jahr 1924 nicht rechtzeitig fertigstellen können, so daß die Sitzung in Langeweile erstarrte. Die Drucksachen für das Zusatzbudget dürften den einzelnen Abgeordneten erst am Freitag zugestellt werden. Auch die Aussprache über das Militäreinquartierungsgesetz verlief uninteressant. Nach einigen Reden linksstehender Abgeordneten, die auf die großen Lasten hinwiesen, die durch dieses Gesetz für die Zivilbevölkerung erwachsen, wurde das Gesetz in zweiter Lesung angenommen. Um die Sitzung nicht ganz sang- und klanglos verlaufen zu lassen, stellte Abg. Toczek einen Dringlichkeitsantrag, in dem gefordert wird, die Besitzer von Hunden von der Pflicht zu befreien, Hundemarken auszukaufen. Die Verlesung dieses Dringlichkeitsantrages löste eine allgemeine Heiterkeit aus.

Lokales.

Die Tätigkeit der Verwaltung der Krankenkasse.

In der Dienstagsitzung der Verwaltung der Krankenkasse teilte der Vorsitzende mit, daß am 19. Dezember l. J., um 7 Uhr abends, im Saale der Lodzer Stadtverordnetenversammlung eine Sitzung des Rates der Krankenkasse stattfindet.

Der Bezirksverband der Krankenkassen der Wojewodschaft Lodz teilte der Kasse mit, daß er am 7. und 8. Dezember einen Kongreß der Delegierten der Kassen veranstaltet. Es wurde beschlossen, hierzu 4 Delegierte zu entsenden und die Durchsicht der Tagesordnung der Rechtskommission zu überweisen.

Beschlossen wurde, in den Ambulatorien der Kasse Kästen für Beschwerden anzubringen. Die Einlieferung der Beschwerden an die Leitung der Kasse erfolgt im Verlaufe von 24 Stunden. Die Kästen sind von heute an zu benützen.

Interessant stellte sich das Hauptversicherungsamt zu der Geschäftsführung der Kasse. Derselbe sandte an die Kasse ein Schreiben ein und fordert die Abfassung der Bilanzen für 1923 und 1924 in einem besonderen Schema des Amtes. Da dies selbstverständlich auch eine gründliche Abänderung der Buchhaltung nach sich ziehen sollte, wurde das Schreiben abgewiesen.

Beschlossen wurde, im Sanatorium in Busk für skrofulöse Kinder eine Anzahl von Anteilen zu kaufen. Dadurch erhält die Kasse 8 Betten für ewige Zeiten für sich sowie 25 Plätze für Kinder in den Sommermonaten. Im Anschluß daran akzeptierte die Verwaltung den Antrag der Aerztekommission, in den Fabriken Vorträge über Geschlechts- und andere Krankheiten zu halten, wobei bewegliche Lichtbilder verwendet werden.

Hierauf schritt die Verwaltung zur Abfassung des Vertrages mit Direktor Dr. Arzt. Beschlossen wurde, den Vertrag für 4 Jahre abzuschließen. Das Gehalt wurde auf 1480 Zloty monatlich festgesetzt.

In Angelegenheit der Lohnforderungen der Aerzte wurde auf Antrag des Stv. Kuk beschlossen, die Vorarbeiten für den Vertrag mit den Aerzten und die Verhandlungen mit denselben den Herren Pawlowski, Kazmierczak und Kaluzynski zu übertragen.

Der Vertrag des Elektrizitätswerks mit der Stadt. Gestern fand eine Sitzung der Rechtskommission des Stadtrats statt, in der über die Berufung von Sachverständigen zur Prüfung der Angelegenheit des Vertrages des Elektrizitätswerks mit der Stadt beraten wurde. Beschlossen wurde, drei Rechtsanwälte, zwei Buchhalter und zwei Bürger in die Sachverständigenkommission zu berufen. Gewählt wurden die Rechtsanwälte Stożkowski, Wodzynski und Cyganski. Seitens der Buchhalter die Herren Otto Pfeiffer (auf Antrag der Stv. Kuk und Rode) und Tempelhof und seitens der Bürger die Herren Klikar und Michelis.

Die Fraktion der polnischen Sozialisten nannte die Kandidatur des früheren Vizepräsidenten Pogonowski. Dieser Name wirkte besonders auf die beiden Vizepräsidenten Groszkowski und Wojewódzki elektrisierend. Herr Wojewódzki warf Herrn Pogonowski vor, daß er ein Interesse daran habe, daß der Vertrag nicht abgeschlossen werde. Herr Groszkowski ging noch weiter. Er sagte: „Ich kenne Herrn Pogonowski seit 30 Jahren und protestiere deswegen gegen ihn". Stv. Dr. Schweig erklärte, daß diese unzweideutigen Vorwürfe der Vizepräsidenten einem Bürger gegenüber weitblickend seien. Die Sozialisten erklärten, daß gerade ein Mann gewählt werden müsse, der die Angelegenheit genau kenne und daß der Umstand, daß sich die Herren Vizepräsidenten gegen Herrn Pogonowski sperren, sie davon überzeuge, daß gerade der Magistrat ein Interesse daran habe, Herrn Pogonowski den Einblick nicht zu gestatten. Die Opposition (Stv. Rapalski, Kempner, Kuk, Nowacki) forderten Protokollierung der Vorwürfe gegen Herrn Pogonowski, um diesem zu ermöglichen, gegen die Beleidiger vorzugehen.

Nach der Wahl der Sachverständigen beantragte Herr Wojewódzki, dieser Komission Fragen zu stellen, auf die sie zu antworten habe. Stv. Kuk (D. A. P.) forderte, daß das gesamte Material den Sachverständigen vorgelegt werden müsse, um ihnen die Durchsicht der ganzen Angelegenheit zu ermöglichen. Dagegen sperrten sich die Mehrheitsparteien. Schließlich wurde der Antrag Kuk mit 6 gegen 4 Stimmen angenommen. Für den Antrag stimmten die Stv. Kuk, Rapalski, Kempner, Nowacki, Dr. Schweig und Rode.

Die Sachverständigen beginnen mit ihrer Arbeit in den nächsten Tagen und werden ihre Ergebnisse der Rechtskommission mitteilen.

Die Opposition ist für den Fall, daß sie majorisiert wird, entschlossen, die Angelegenheit an die Aufsichtsbehörden weiterzuleiten.

Die zwangsweise Einziehung der Vermögenssteuer. Auf zahlreiche Anfragen, wie die letzte Erklärung des Ministerpräsidenten im Sejm über die zwangsweise Einziehung der rückständigen Vermögenssteuer zu deuten ist, gibt der Finanzminister folgende Aufklärung: „Die Ansage der Einziehung rückständiger Beträge auf die Vermögenssteuer durch die Uebernahme von Aktien industrieller Unternehmungen auf den Staat bezw. eines Teils von Grundstücken für Zwecke der Agrarreform betrifft nicht alle Steuerzahler, die mit der Zahlung im Rückstande sind. Das projektierte Gesetz bezweckt die Anwendung dieser Maßnahmen lediglich gegenüber denjenigen Steuerzahlern, die sich mit Vorbedacht die Zahlung entziehen, und bei denen die zwangsweise Einziehung der Vermögensteuer auf dem in den bisherigen Bestimmungen vorgesehenen Wege auf unüberwindliche Schwierigkeiten stößt.

Zweizloty- und Fünfzloty-Silbermünze. In der zweiten Hälfte des Monats Dezember trifft in Warschau der erste Transport von Zweizloty-Silbermünzen ein, die in französischen Münzwerkstätten geprägt worden sind. Nach den Probeexemplaren ist man der Meinung, daß die in Frankreich geprägten Münzen tadellos sein werden. Zwecks Verbesserung der weiteren Silbermünzentransporte für Polen aus England hat die königliche Münzwerkstätte in London neue Stempel angefertigt. Diese Münzen tragen die Jahreszahl 1925 und gelangen Anfang nächsten Jahres in den Verkehr. In der staatlichen Münzwerkstätte in Warschau werden Vorbereitungen zur Bestellung von Silbermünzen in Höhe von fünf Zloty getroffen. Diese Münzen sollen dasselbe Aussehen haben wie die Zweizloty Münzen.

Die Straßenbahnfahrkartensteuer, die bekanntlich vom Magistrat widerrechtlich erhoben wird, ist heute im Innenministerium Gegenstand von Beratungen zwischen Vertretern der Stadt und dem Ministerium. Der Magistrat ist bemüht die Steuer beizubehalten, während das Ministerium die Abschaffung derselben fordert.

Die Lehrer der Abendschulen in einer Anzahl von 400 Personen sind gestern in den Streik getreten. Der Magistrat erklärte, keine Lohnerhöhung gewähren zu können.

Verhaftete Kommunisten. Bei einer politischen Versammlung der P. P. S. im „Colosseum" an der Rzgowskastraße wurden bei der Verteilung von kommunistischen Flugblättern verhaftet: Eug. Rapoport, Ryfka Lederman, Mania Syna, Aron Brandweinman, Chil Rosen und Chaim Polakowski. In der Nacht von Sonntag zu Montag wurden ebenfalls einige Personen verhaftet, deren Namen geheimgehalten werden.

Verzweiflungstat eines Arbeitslosen. Vorgestern bemerkte auf dem Bahnhofe in Chojny ein Polizist einen gewissen Friedrich Schulz, der sich in selbstmörderischer Absicht unter den herannahenden Zug stürzte. Im letzten Augenblick gelang es dem Polizisten jedoch den S. fast unter den Rädern des Zuges hervorzuholen. Er erklärte, seit Monaten ohne Arbeit zu sein und leide bittere Not. Da er keinen anderen Ausweg finden konnte, beschloß er Selbstmord zu begehen. Die Polizei nahm sich des Unglücklichen an.

Ihren Kollegen befreit. Gestern abend um 7 Uhr transportierte der Polizist Lubowski einen verurteilten Banditen nach dem Kalischer Bahnhof. Kurz vor dem Bahnhof wurde der Polizist von fünf bewaffneten Männern überfallen, die ihn durch drei Revolverschüsse schwer verwundeten und den Gefangenen entrissen. Sie flohen nach dem Konstantynower Wäldchen und konnten bis jetzt nicht ergriffen werden. Der Zustand des Polizisten ist besorgniserregend.

Vereitelter Kasseneinbruch. Vorgestern nacht versuchten bisher unermittelte Einbrecher die Hauptkasse der „Widzewer Manufaktur", Ecke Cegielniana und Zachodnia, „auszuheben". Sie wurden jedoch verscheucht und flohen unverrichteter Sache. In der Kasse befand sich das Geld für die Auszahlung der Arbeiter in dieser Woche. Die Polizei fahndet nach den Einbrechern und ist der Ansicht, daß es sich hier um „zugereiste Spezialisten" handelt.

Wiederholung des Festes der Schule 98. Sonntag, den 30. November l. J., findet punkt 4 Uhr nachmittags an der Konstantiner Straße 4 auf allgemeines Verlangen die Wiederholung des so wohlgelungenen Festes der Schule 98 statt. Karten sind im Vorverkauf in der Schulkanzlei, Pomorska 101, zwischen 8—1 erhältlich. Freunde und Gönner der Schule werden herzlichst eingeladen.

Vom Deutschen Theater.

Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben:

Heute, Donnerstag, den 27. November, um 8 Uhr 15 Min. abends wird im Premierenabonnement Nr. 9 „Der Mustergatte" von Avery Hopwood gegeben. Beschäftigt sind die Damen: Falk, Somogyi, Wallfried und die Herren: Links, Pfaudler und Rosen. — Regie Herr Links.

Das p. t. Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Vorstellungen pünktlich um 8 Uhr 15 Min. beginnen.

Nächsten Donnerstag wird Shakespeares „Kaufmann von Venedig" gegeben. Die Rolle des Shylok spielt Herr Kurt Katsch vom Staatstheater in Berlin. Herr Katsch ist für ein einmonatiges Gastspiel für das Theater verpflichtet worden.

Vereine.

Fünf Jahre Gesangverein „Harmonia 1919" in Lodz. Am verflossenen Sonnabend beging genannter Verein im Lokale, Kilinskiego 145, sein 5jähriges Stiftungsfest, das bezüglich seiner gesanglichen sowie theatralischen Darbietungen ein beredtes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit dieses Vereins gab. Vor fünf Jahren aus dem Kirchengesangverein „Cantate" hervorgegangen, nahm der Gesangverein „Harmonia 1919" einen bedeutenden Aufschwung und rückte bald als einziger deutschsingender weltlicher gemischter Verein in die vordersten Reihen der hiesigen gemischten Gesangvereine. Wenn gewisse Kreise dieser Neugründung Mißtrauen entgegenbrachten, so haben sie sich in ihren Erwartungen getäuscht: denn jederzeit hat es der Gesangverein „Harmonia 1919" verstanden den gesunden Ton im Vereinsleben zu erhalten und seiner sich zum Ziel gesteckten Aufgabe, die Pflege des deutschen Chorgesanges und der Geselligkeit, mit gesunder Ueberlegung zu entledigen.

Die überaus reichhaltig ausgebaute Vortragsfolge des 5jährigen Stiftungsfestes eröffnete der Männerchor des festgebenden Vereins mit W. Kreutzers „Schäfers Sonntagslied", worauf der Vorstand des Vereins, Herr Karl Drews, in einer Ansprache einen kleinen Ueberblick über den Entwicklungsgang des Vereins gab und in herzlichen Worten die Gäste begrüßte und für ihr Erscheinen dankte. Der gemischte wie auch der Männerchor traten unter Leitung des Dirigenten Herrn Julius Matzke, im Laufe der Vortragsfolge, mit einigen schön vorgetragenen Liedern auf. Die bekannte Sängerin Frl. Alma Scheffel gab mit Zitherbegleitung einige Sopransoli zu Gehör. Damen des Vereins trugen zwei Singspiele vor, welche mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden. Der bekannte Vereinshumorist, Herr Eugen Göhlitz, trug einige Kupletts vor, die wahre Lachsalven hervorriefen. Zum Schluß wurde von drei Herren des Vereins ein fröhliches Singspiel zu Vortrag gebracht, welches das Publikum in fröhliche Stimmung versetzte. Nun ließ ein vorzügliches Streichquartett fröhliche Tanzweisen erklingen und bald drehten sich die vergnügten Paare im Tanze.

Dem Gesangverein „Harmonia 1919" überbringen wir zum 5jährigen Stiftungsfest noch nachträglich unsere besten Wünsche.

Ortsgruppe Ozorkow. Am Sonnabend, den 29. November findet der erste Diskussionsabend statt. Sprechen wird der Vorsitzende der Kontrollkommission Gustav Güttler.

Sport.

Deutscher Gehersieg in Italien. Das große internationale Gehen über 100 km, das alljährlich im Spätherbst in Mailand zur Entscheidung kommt, wurde von dem Erfurter Hähnel, der als einziger Ausländer dem Ansturm der etwa 70 Italiener entgegentrat, in 9 Stunden 57 Minuten 16,8 Sekunden mit etwa 4 Minuten Vorsprung vor dem bekannten Pavesi-Italien 10:01:02 und Giani 10:01:26 gewonnen.

Aus dem Reiche.

Zgierz. Der evangelische Kirchenchor veranstaltet am kommenden Sonntag sein zwanzigjähriges Stiftungsfest. Die Lodzer Vereine wurden dazu eingeladen.

Tomaschow. Die Arbeitslosen, die vom Magistrat bei öffentlichen Arbeiten beschäftigt werden und ein Tagelohn von 3 Zloty erhalten, zogen am 18. d. M. in einer Anzahl von 129 Personen vor das Magistratsgebäude und forderten Lohnaufbesserung. Plötzlich erschien ein Polizeiaufgebot, das die Demonstrierenden auseinandertrieb und 4 Personen davon verhaftete. Trotzdem die Fraktion der P. P. S. eine Interpellation an den Magistrat richtete und die Freilassung der Verhafteten forderte und trotzdem der Magistrat versprach, sich hierfür zu verwenden, blieben die 4 Verhafteten bis jetzt noch in Haft. Die Arbeiterfraktionen sind entschlossen, falls die Freilassung inzwischen nicht erfolgt, den Magistrat durch einen Beschluß zu zwingen, die Freilassung von der Behörde energisch zu fordern.

— Uebergriffe des Magistrats. Trotzdem das Gesetz, das den Magistraten das Recht zur Requisition von Wohnungen gibt, schon längst erloschen ist, leistete sich unser Magistrat vor zwei Wochen ein Stück der Selbstherrlichkeit. Ohne ein Gerichtsurteil in der Hand zu haben, warf er einen gewissen Szeps, Kalischer Straße, Haus Thiem, aus dessen Wohnung und übergab dieselbe einem Offizier der Garnison. Auf eine Interpellation der Stadtverordneten in Angelegenheit dieses Rechtsbruches antwortete der Bürgermeister Lechowicz (N. P. R.), ein Jurist, daß er besser wisse was er machen kann und sich diese Einmischung verbitte. Infolgedessen wird sich der Magistrat dieser Eigenmächtigkeit wegen gerichtlich zu verantworten haben.

— In der evangelischen Gemeinde finden am Montag, den 8. Dezember, die Wahlen des Kirchenkollegiums statt.

Nachklänge zu den Stadtratwahlen in Zyrardow.

Der Erfolg der Deutschen. — „Nr. 1, ten sprawiedliwy". Der 23. November, der Feiertag der Deutschen Zyrardows.

Die Wahlen in Zyrardow sind vorüber. Sie haben der Zyrardower Einwohnerschaft eine Ueberraschung gebracht. Die Deutsche Arbeitspartei Polens zieht mit 2 Stadtverordneten in das Stadtparlament ein. Trotz aller Anfeindungen und Verleumdungen, trotz der Beanstandung der Liste der D. A. P., trotz der Chikanierung und der Anwendung der Gewalt durch die Chjenisten den deutschen Kandidaten gegenüber, trotz der chauvinistischen Behauptung, es gebe in Zyrardow keine Deutschen, trotz alledem ist die deutsche Liste Nr. 1 siegreich aus den Wahlen hervorgegangen. Gegen 700 Wähler haben ihre Stimmzettel für die Liste der Deutschea Arbeitspartei in die Wahlurne geworfen. Die Deutschen aller Bekenntnisse sind ihrer Wählerpflicht treu nachgekommen.

Die Zyrardower Deutschen haben in dieser Richtung vorbildliches geleistet. Keine deutsche Stimme wurde beanstandet, bis auf eine, auf der in polnischer Sprache geschrieben stand: „Nr. 1, ten sprawiedliwy" (Diese Nummer ist gerecht). Ein deutscher Werktätiger hat damit beweisen wollen, daß er zu der Liste Nr. 1 das Vertrauen hat. Und obwohl dieser einzige Stimmzettel als ungültig erklärt wurde, gilt er der D. A. P. in Zyrardow als Gruß. Der Gruß „Ten sprawiedliwy" werde uns zur öffentlichen Manifestation, zu einem Bekenntnis gegenüber den Lauen und Trägen, die im alten Trott beharren, aber auch gegenüber der ganzen Meute unserer Gegner und Feinde vom brutalen Chjenisten bis zu den deutschen Renegaten. Er beweist die Kraft der Ueberzeugung, den Mut zum Bekenntnis, die Gewißheit des kommenden Sieges, den Stolz des deutschen Mannes. Er ist der Sinn und das Wesen des klassenbewußten Deutschen.

Am Wahltage haben wir empfunden, welche heilige Begeisterung, welch Gelöbnis der Treue in diesen Worten, in diesem Gruß: „ten sprawiedliwy" liegt. Damit ist dieser neue Gruß zum Verbrüderungszeichen geworden, zum sichtbaren und hörbaren Ausdruck der Gefühle, welche die Deutschen Zyrardows beseelen In diesem Sinne mögen alle unsere Werktätigen den Gruß aufnehmen.

Es ist begreiflich, daß der Wahlausgang in Zyrardow und der unerwartete Sieg der Deutschen Arbeitspartei in den Kreisen der Hurra-Patrioten eine Verstimmung und Beschämung hervorrufen müßte. Gänzlich verändert wird jetzt die polnische Politik gegenüber den Deutschen werden müssen. Dies hängt allerdings weniger von den Chjenisten selbst ab, als von der neuen Fraktion der Deutschen Arbeitspartei, mit der die Chauvinisten jetzt zu tun haben werden.

Der 23. November wird der Wendepunkt sein, an welchem die politische Selbständigkeit und Kraft den breitesten deutschen Volksschichten noch deutlicher als bis jetzt zur Erkenntnis wird.

Der 23. November wird also der Tag sein, an welchem die Zyrardower deutschen Werktätigen die Erringung der ihnen verbrieften Rechte feiern können. Eine solche Feier umfaßt alle, die Starken und Mutigen und die rückgekehrten Verirrten. Der vergangene Sonntag wird in der Geschichte der deutschen werktätigen Bevölkerung Zyrardows der Feiertag sein, an dem sie sich durch das Auftreten der D. A. P. wiedergefunden haben. Geeint stehen jetzt die Deutschen Zyrardows da um ihre völkischen und wirtschaftlichen Interessen wirksam verteidigen zu können Die Namen der gewählten zwei Stadtverordneten Emil Kuhnt und Otto Johann Schmidt sowie deren bisheriges Wirken bieten die Gewähr dafür, daß die Zyrardower mutige Kämpfer für ihre Sache gefunden haben. Den beiden Gewählten aber wünschen wir die Kraft zur wirksamen Verteidigung ihrer Volksgenossen.

Carl Koenig.

Von der Deutschen Arbeitspartei.

Einberufung des Parteirates.

Am Sonntag, den 30. November, um $9^1/_2$ Uhr vormittags, findet im Saale in der Andrzejastraße 17 die 3. Sitzung des Parteirates der D. A. P. statt. Die Anwesenheit aller Mitglieder des Parteirates ist unbedingt erforderlich.

Die Tagesordnung des Parteirates ist folgende:

1. Eröffnung.
2. Verlesung des Protokolls der 2. Sitzung.
3. Die politische Lage und die Taktik der Partei.
4. Die Finanz- und Wirtschaftslage des Staates.
5. Die soziale Arbeitergesetzgebung.
6. Das Minderheitenproblem.
7. Die gewerkschaftliche Organisierung der deutschen Arbeiterschaft.
8. Die Organisierung der Jugend.
9. Bericht des Hauptvorstandes und der Vertreter aller Ortsgruppen über den Stand der Parteiarbeiten.
10. Einberufung des zweiten Parteitages.
11. Allgemeines und Anträge.

Der Hauptvorstand.

Ortsgruppe Alexandrow. Am Sonnabend, den 29. November, um 7 Uhr abends, findet der erste Diskussionsabend statt. Sprechen wird Stv. L. Kuk, Lodz.

Ortsgruppe Ozorkow. Am Sonnabend, den 29. November, um $5^1/_2$ Uhr abends, findet der erste Diskussionsabend statt. Sprechen wird G. Güttler, Vorsitzender der Kontrollkommission.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. Ludwig Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.

Sonderbeiblatt zur Nr. 81 — **Lodzer Volkszeitung** — Freitag, den 28. November 1924

Die Zustände in den Ostgebieten.

Ueber dieses Thema schreibt die Warschauer Wochenschrift „Walka“:

Von Tag zu Tag treffen Nachrichten ein über immer frecher werdende „Diversionsüberfälle“, über Brückensprengungen, Niederbrennung von Gehöften und großen Getreidevorräten — kurz über eine elementare Bewegung, die anstatt sich zu beruhigen, zu immer lichterer Lohe emporschlägt.

Und sonderbar: Parteien, die so verschieden verfahren in der Bewertung politischer Tatsachen, wie die P. P. S. und die Nationaldemokratie, sind doch in der Schätzung der wahren Ursachen dieser für den Staat so überaus bedrohlichen Vorkommnisse und „Stimmungen“ vollständig einig. Nur bezüglich der rettenden Arznei gehen die Ansichten beider Gruppen auseinander. Die Nationaldemokraten fordern eine „konsequente, sich ihrer Aufgabe bewußte Verwaltung“, Kriegszustand, eine starke Hand, während die P. P. S. und die „Wyzwolenie“ die Beseitigung der Ungesetzlichkeit in der Verwaltung, Schulwesen für die Minderheiten und einen mehr oder minder weitgehenden Autonomiebereich verlangen. Wie dem auch sei, ein Heilmittel muß auf dem Gebiete administrativpolitischer Reformen gesucht werden. Inzwischen aber gestaltet sich die Lage immer dramatischer.

Was wollen die Ostmarken? Mögen Zahlen sprechen. In den sogenannten Ostmarken wohnt in dichter Masse eine weißrussische und ukrainische Bevölkerung von beiläufig 7 Millionen Seelen: Es sind dies Bauern. Lediglich im polnischen Naphthagebiet spielt das ukrainische proletarische Element eine wesentlichere, jedoch auch nicht dominierende Rolle. Für diese Millionen bäuerlicher Bevölkerung ist der Stand des Agrarsystems entscheidend für ihre Wünsche und politischen Bestrebungen. Der Stand dieses Systems aber ist verzweifelt. In den Händen des Großgrundbesitzes befinden sich gegen 34 Prozent des gesamten Bodenbesitzes des östlichen Kleinpolens. In Wolhynien und Weißrußland ist der Prozentsatz noch größer. Und nun der Kleinbesitz. Von etwa 700 000 Bauernwirtschaften des östlichen Kleinpolens überschreiten gegen 45 Prozent nicht die Bodenfläche von zwei Morgen. Es ist dies ein Dasein, schlimmer als das des Proletariats. Früher bot die Auswanderung eine Rettungsmöglichkeit, die Hoffnung auf eine spätere Parzellierung. Heute ist nicht wohin auszuwandern, eine Industrie aber, die die in der Landwirtschaft überflüssigen Kräfte aufnehmen oder den kleinen Landwirtschaften eine finanzielle Ergänzung ihrer unzureichenden Einkünfte bieten würde, ist nicht vorhanden. Wohin soll man gehen? Nach welcher Richtung hin sich wenden? Nebenan aber befindet sich ein großes Landbesitztum, dessen weite Bodenflächen in ungenügender Weise bestellt werden, in der Hand einer den Bauern ethnisch fremden Schicht. (Kaum 8 Prozent des Großgrundbesitzes befindet sich in ukrainischen Händen.) Und wenn schließlich auch schon ein Teil Großgrundbesitz parzelliert wird, so geht derselbe in die Hände militärischer Ansiedler oder aus dem Westen herangeholter polnischer Bauern über. Der ukrainische Bauer bedarf keiner Aufwiegler noch Agenten, um zu begreifen, daß das vom Staate forcierte Ansiedlerwesen ein Abfallbrocken ist, der den landarmen und landlosen polnischen Bauern um den Preis der Erhaltung des Großgrundbesitzes in den Ostmarken hingeworfen ist. Und hier liegt der Quell seiner Unzufriedenheit, seiner Verzweiflung, seiner Empörung.

Dies also sind die Bestandteile jenes nicht verlöschenden, die Merkmale einer anarchistischen Rebellion tragenden Ferments, das die Ostmarken unterminiert. Nicht Agitatoren haben die oben bezeichnete landwirtschaftliche Struktur, die verzweifelte wirtschaftliche Lage der Ostmarkenbevölkerung geschaffen, sondern — im Gegenteil — jener wirtschaftlich-soziale Mittelpunkt hat die Agitatoren hervorgebracht.

Das grüne Holz.

Auch die Polizei ist nicht ohne Sünde.

Die „Gazeta Administracji i Policji“, ein amtliches Organ, beweist dies durch nachstehende Zahlen:

In der Zeit vom 1. Januar bis 1. Juli d. J. erhielt die Kategorie der Wachtmeister und Oberwachtmeister (przodownicy i starsi przodownicy) der polnischen Staatspolizei: 2040 Disziplinarstrafen.

Die Strafen gliedern sich folgendermaßen:

Dienstvernachlässigung. . . .	1020	Strafen	
Trunkenheit in Dienst . . .	172	„	
Ungebührliches Benehmen .	72	„	
Mißhandlungen	(12	„	(administrativ)
	(34	„	(gerichtlich)

Der Rest verteilt sich auf verschiedene andere Vergehen. Von diesen 2040 Bestraften sind 68 aus dem Polizeidienst entlassen worden.

In ebenderselben Zeit — also in 6 Monaten — wurden aus der Kategorie der einfachen Schutzleute (posterunkowy) 13 623 Beamte bestraft (!).

575 dieser Fälle wurden an die Gerichte weitergeleitet, 256 aufgeschoben. Erteilt wurden hier wegen

Trunkenheit	2223	Strafen	
Mißhandlungen	(154		(gerichtlich)
	(96	„	(administrativ)
	(47		(aufgeschoben)
Kleinere Vergehen	4284	„	

Es sind also vom 1. 1. bis 1. 7. d. J. 15 663 Polizeibeamte bestraft worden.

Auch Zahlen reden.

„Niedrige Durchschnittskultur.“

Welcher Krach würde losbrechen, wenn ein Nichtpole über eine „niedrige Durchschnittskultur Polens“ schreiben oder sprechen würde! Gewisse der wenig zahlreichen, dafür aber umso großfressigeren Mitglieder der Rozwójgesellschaften würden vor Wut die Platze kriegen. Nun hat dies aber sogar ein Urpole, Herr Trąmpczynski, der Senatsmarschall, in einem Interview mit einem Vertreter der nationalistischen „Gazeta Warszawska“ selber erklärt. Man diskutierte nämlich über die Wahlordnung, die bekanntlich die Minderheiten und kleinen Parteien auf das schärfste entrechtet und den Minderheiten trotz des Blocks allein über 100 Mandate geraubt hat. Herr Trąmpczynski hält nun diese auch demokratische Wahlordnung, die er vor 2 Jahren hat mitschaffen helfen, für die „allergerechteste, aber auch allerdümmste“ der Welt und äußert sich wörtlich, daß sie einer Nation mit so niedriger Durchschnittskultur, wie sie Polen darstellt, nicht angepaßt sei.“

So weit Herr Trąmpczynski. Ob er auch wegen „Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen“ vor das Gericht kommt? Von der „niedrigen Durchschnittskultur“ gar nicht zu reden.

Dänemark und die Abrüstungsfrage.

Der Minister des Aeußern Graf Moltke sprach im Folkething über die Abrüstungsfrage. Er führte aus, daß die Regierung sich bereit erklärt habe, die möglicherweise angenommenen Gesetze in Kraft treten zu lassen, wenn eine Volksabstimmung stattgefunden hätte. Es könne also nicht von einem übereilten Vorgehen gesprochen werden. Man stünde auf unsicherem Boden, wenn man das Ausland um Rat fragen wollte. Der Minister sprach dann über die Abrüstungsfrage. Seiner Ansicht nach gäbe es kein internationales Gesetz, das einen Staat verpflichtet, sein Militär aufrecht zu erhalten. Bezüglich der Neutralitätsregeln der Haager Konvention kam er zu dem Resultat, daß ihm keineswegs ein Staat vorschreibe, sein Heer oder seine Flotte abzuschaffen, oder aufrecht zu erhalten. Die Rede gab Anlaß zu heftigen Angriffen der Konservativen.

Die russischen Rechte auf den Eismeerinseln.

Die Ssowjetregierung hat, der „Iswestja“ zufolge, vor einigen Tagen durch ihre Bevollmächtigten den Vertretungen von allen ausländischen Staaten eine von Tschitscherin unterzeichnete Notifikation, die die Rechte der Ssowjetunion auf den Inseln des nördlichen Eismeeres im Norden Sibiriens betrifft, übersandt. Die Ssowjetregierung drückt unter Bezugnahme auf die Notifikation der früheren russischen Regierung vom September 1916 die Ueberzeugung aus, daß alle Regierungen Mittel ergreifen werden zur Verhütung möglicher Verletzungen der Souveränitätsrechte Ssowjetrußlands auf den genannten Inseln durch einige Bürger ausländischer Staaten. Falls solche Verletzungen in Zukunft stattfinden würden, werde die Ssowjetregierung gezwungen sein, von denjenigen Regierungen, die derartige Ansprüche entweder unterstützen oder entgegen den Grundsätzen des internationalen Rechtes und entgegen den abgeschlossenen Verträgen unbestraft lassen, Genugtuung zu fordern.

Radio bei den Eskimos.

Auch die Eskimos sind jetzt mit den Wundern des Rundfunks bekanntgemacht worden und erblicken darin einen neuen starken Zauber, den der weiße Mann sich dienstbar gemacht hat. Aber auch dem Polarforscher, der sich in der Einsamkeit des ewigen Eises vergräbt, bietet der Radioapparat ungeahnte Möglichkeiten. Von diesen Rundfunkfreuden im höchsten Norden erzählt Kapitän Donald Mac Millan, der kürzlich mit seinem Schoner „Bowdoin“ nach einem Aufenthalt von 15 Monaten in der Arktis nach New York zurückgekehrt ist. „Kein Tag

---

Die Macht der Drei.

Ein Roman aus dem Jahre 1955

von **Hans Dominik.**

(2. Fortsetzung.)

Die Züge des Träumers nahmen wieder die frühere Spannung an. Der Klang einer elektrischen Glocke ertönte. Der Doktor erhob sich und ging straff aufgerichtet in das Kabinett des Polizeichefs.

Kurz begrüßte er den Ankömmling Professor Curtis aus Sing-Sing und fragte: „Wie ist es möglich gewesen, daß die Apparatur versagte?“

Stockend und nervös gab der Professor seinen Bericht.

„Uns allen ganz unbegreiflich! Auf 5 Uhr 30 Minuten war die Elektrokution des Raubmörders Woodburne angesetzt. Sie ging glatt vonstatten. Um 5 Uhr 40 Minuten lag der Delinquent bereits auf dem Seziertisch. Die Maschine wurde stillgesetzt und um 5 Uhr 55 Minuten wieder angelassen. Punkt 6 Uhr brachte man den zweiten Delinquenten und schnallte ihn auf den Stuhl. Er trug den vorschriftsmäßigen Hinrichtungsanzug mit dem Schlitz im rechten Beinkleid. Die Elektrode wurde ihm um den Oberschenkel gelegt. Zwei Minuten nach sechs senkte sich die Kupferhaube auf seinen Kopf. Im Hinrichtungsraum stand der Gefängnisinspektor mit den zwölf vom Gesetz vorgeschriebenen Zeugen. Der Elektriker des Gefängnisses hatte seinen Platz an der Schalttafel, den Augen des Delinquenten verborgen. 6 Uhr 3 Minuten schlug er auf einen Wink des Scherifs den Schalthebel ein ... Ich will gleich bemerken, daß dies die letzte autentische Zeitangabe aus Sing-Sing ist. Um 6 Uhr 3 Minuten sind alle Uhren in der Anstalt mit magnetisierten Eisenteilen stehengeblieben. Die weiteren Zeitangaben in den Zeitungen tammen vom Neuyorker Telegraphenamt ...“

Dr. Glossin wippte nervös mit einem Fuß. Der Professor fuhr fort.

„In dem Augenblick, in dem der Elektriker den Strom auf den Delinquenten schaltete, blieb die Dynamomaschine, wie von einer Riesenfaust gepackt, plötzlich stehen. Sie stand und hielt ebenso momentan auch die mit ihr gekuppelte Dampfturbine fest. Mit ungeheurer Gewalt strömte der Frischdampf aus dem Kessel gegen die stillstehenden Turbinenschaufeln. Es war höchste Zeit, daß der Maschinenwärter zusprang und den Dampf abstellte.

Während alledem saß der Delinquent ruhig auf dem Stuhl und zeigte keine Spur einer Stromwirkung. Erst später ist mir das eigenartige Verhalten des Verurteilten wieder in die Erinnerung gekommen. Er schien mit dem Leben abgeschlossen zu haben. Aber sobald er in den Hinrichtungsraum geführt wurde, kehrte eine leise Röte in seine bis dahin todblassen Züge zurück. Als die Maschine das erstemal versagte, glaubte ich die Spur eines befriedigten Lächelns auf seinen Zügen zu bemerken. Gerade so, als ob er diesen für uns alle so überraschenden Zwischenfall erwartet habe.

Als die Maschine zum zweitenmal angelassen wurde, verstärkte sich diese rätselhafte Heiterkeit. Er verfolgte unsere Arbeiten, als ob es sich für ihn nur um ein wissenschaftliches Experiment handle.

Beim dritten Mal kam das Unglück. Die Maschinisten hatten die Turbine auf höchste Tourenzahl gebracht. Sie lief mit dreitausend Umdrehungen, und die elektrische Spannung stand fünfzig Prozent über der vorgeschriebenen Höhe. Es gab einen Ruck. Die Achse zwischen Dynamo und Turbine zerbrach. Die Turbine, plötzlich ohne Last, ging durch. Ihre Schaufelräder zerrissen unter der ins Ungeheure gesteigerten Zentrifugalkraft. Der Kesselfrischdampf quirlte und jagte die Trümmer unter greulichem Schleifen und Kreischen durch die Abdampfleitung in den Kondensator. Als der Dampf abgestellt war, fühlten wir alle, daß wir haarscharf am Tode vorbeigegangen waren ...“

Der Polizeichef flüsterte ein paar Worte mit dem Doktor. Dann fragte er den Professor. „Haben Sie eine wissenschaftliche Erklärung für die Vorgänge?“

„Nein, Herr! Jede Erklärung, die sich beweisen ließe, fehlt. Höchstens eine Vermutuug. Die Magnetisierung sämtlicher Uhren deutet darauf hin, daß in den kritischen Minuten ein elektromagnetischer Wirbelsturm von unerhörter Heftigkeit durch die Räume von Sing-Sing gegangen ist. Es müssen extrem starke elektromagnetische Felder im freien Raum aufgetreten sein. Sonst wäre es nicht zu erklären, daß sogar die einzelnen Windungen der großen Stahlfelder in der Zentraluhr vollständig magnetisch zusammengebacken sind. Ein fürchterliches elektromagnetisches Gewitter muß wohl stattgefunden haben. Aber damit wissen wir wenig mehr.“

Eine Handbewegung des Doktors unterbrach die wissenschaftlichen Eröterungen des Professors.

„Wie war die Flucht möglich?“

Der Bericht darüber war lückenhaft. „Als die Turbine im Nebenraum explodierte, suchten alle Anwesenden instinktiv Deckung. Ein Teil warf sich zu Boden. Ein Teil flüchtete hinter die Schalttafel. Etwa zwei Minuten dauerte das nervenzerreißende Heulen und Quirlen der Trümmerstücke in der Dumpfleitung. Als endlich der Dampf abgestellt und Ruhe eingetreten war, merkte man, daß der Delinquent verschwunden war. Die starken Ochsenlederriemen, die ihn hielten, waren nicht aufgeschnallt, sondern mit einem scharfen Messer durchschnitten. Die Flucht mußte in höchster Eile in wenigen Sekunden ausgeführt worden sein. Erst zehn Minuten später wurde es bemerkt, daß auch einer der Zeugen fehlte.“

Das war alles, was Professor Curtis berichten konnte.

Dr. Glossin zog die Uhr.

„Ich muß leider weiter! Leben Sie wohl, Herr Professor.“ Er trat, von dem Polizeichef begleitet, auf den Gang.

(Fortsetzung folgt.)

und keine Nacht ist in dieser dunklen Winterszeit des Nordens vergangen, an dem wir nicht Neuigkeiten aus aller Welt erfahren hätten," erzählt er. „Wir hörten die Radiostationen von England, Deutschland und Hawai. Ja, wir konnten die Stimmen unserer Freunde erkennen. Die Eintönigkeit der Polarnacht ist gebrochen. Radio hat die ganze Welt erobert. Der Radio-Apparat ist die wertvollste Ausrüstung, die der Polarforscher mitnehmen kann. Er wird dadurch instand gesetzt, seine Uhr genau bis auf eine Zehntelsekunde zu stellen, er steht in ständiger Berührung mit der Außenwelt und ist über das Schicksal seiner Freunde, seines Landes unterrichtet. Die Eskimos, die mit uns die Radiomeldungen hörten, werden dieses Erlebnis niemals vergessen. Der Film und der Rundfunk erscheinen ihnen als reine Zauberei. Sie kamen in ihren Hundeschlitten Hunderte von Kilometern durch Eis und Schnee, um diese unglaublichen Wunder zu sehen."

Sorgen der Arbeiterschaft im Spätherbst.

Unsere industrielle Arbeiterschaft hat wenig Wohlgefallen an Wundern der Natur. Sie ist gewöhnt Tag und Nacht mit dem schweren Hammer in der Hand an dem Amboß zu stehen oder in dem tiefen dunklen Schacht mit der Bohrmaschine in der Hand die verborgenen Schätze im Schoße der Erde der Allgemeinheit an das Tageslicht hinauf zu befördern. Der Arbeiter hat keinen Frühling, keinen Sommer. Unsere Arbeiterschaft kennt nur einen Feind und das ist der Herbst. Wenn die Blätter von den Bäumen sturmweise herunterfliegen, dann weiß der Arbeiter, daß darauf der harte .Winter folgt. Ein jeder Arbeiter ist gewöhnt sich einigermaßen für den Winter mit Kartoffeln und Kohle einzudecken. In diesem Jahre gibt es Tausende Arbeiterfamilien, die nicht in der Lage sind, sich Kartoffeln, Kraut und Kohle kaufen zu können. Für diese droht ein harter Winter, ohne Arbeit, ohne Brot. Kinder und Frau brauchen Schuhe und Kleider. Woher soll das alles genommen werden. Es war immer so, daß der Herbst für den Arbeiter die größten Sorgen mitbringt. Im Sommer laufen die Kinderchen barfuß und leicht gekleidet in die Schule. Wenn sie auch nur trockenes Brot und Kaffee haben, begnügen sie sich damit, weil die Sonnenstrahlen ihnen das Dasein verschönern und das Leben erträglicher darstellen. Anders ist es im Herbst. Man sieht wie die Kinderchen sich zusammenducken und fröstelnd der Schule zueilen.

Wo hat der arbeitslose Vater seine Unterkunft? Zu Hause sieht er das Elend seiner Familie, die Kinder betteln die arme Mutter um ein Stückchen trockenes Brot an, welches sie ihnen nicht geben kann, weil keins vorhanden ist. Sie macht ihrem Manne Vorwürfe.

Der Winter steht vor der Tür. Auch die Arbeitenden haben mit der Not zu kämpfen! Auch sie können sich nichts anschaffen, was sie brauchen, aber es geht einigermaßen. Die Arbeitslosen aber stehen vor einem schauderhaften Rätsel und wissen nicht, was sie anfangen sollen. Das sind die Herbstsorgen unserer Arbeiterschaft in diesem Jahre. Niedriger Lohn, hohe Lebensmittelpreise und Arbeitslosigkeit sind die Begleiterscheinungen des diesjährigen Herbstes L. B.

Gib, Leser, nicht so scharf auf alle Fehler acht,
Denn niemals ist ein Blatt und der, der es gemacht,
Und der, der es gelesen,
Von allen Fehlern frei gewesen.

Gespräche mit Herrn Krummrücken.

Von Hans Sigurd, Lodz.

IV.

Nach Verlauf einiger Tage war uns aufs neue die Möglichkeit gegeben, unsere Gespräche über die Menschenrechtsordnung fortzusetzen. Herr Krummrücken hatte inzwischen, wie er es nannte, etwas ganz Unerwartetes erfahren. — Gerade, begann er, mit der Ausrechnung des Gewinns für das letzte Vierteljahr fertig, läßt mich mein Prinzipal in demselben Augenblick nach seinem Privatbüro rufen. Schnell raffe ich meine Papiere zusammen, um alles Nötige für den Vortrag über den Geschäftserfolg bei der Hand zu haben. Anstatt der gewohnten Frage: „was für schöne Sachen können Sie mir heute über unser Geschäft mitteilen?", richtet mein Chef diesmal folgende Worte an mich: „Ich bin gespannt, den neuen Vorschlag für die Profitverwendung zu hören." Als ich darauf antwortete, daß es ja nicht zu meinen Befugnissen gehöre, hierüber Bestimmungen zu treffen, zieht er drei Zeitungsausschnitte mit den Ueberschriften „Gespräche mit Herrn Krummrücken" hervor und sagt: „Wie ich sehe, sind Sie nicht nur ein tüchtiger Buchhalter, sondern Sie verstehen es auch, sich ausgezeichnet mit gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Problemen zu befassen. Sind Sie wirklich davon überzeugt, daß die in den Gesprächen geschilderte Gesellschaftsordnung einst Platz greifen wird?" Ich verwies auf das in den Gesprächen Dargelegte und betonte, daß das in der letzten Zeit erwachte allgemeine Denken die Anerkennung der Menschenrechte und dadurch eine gründliche Umgestaltung der Gesellschaftsordnung nach sich ziehen muß. „Mein lieber Herr Krummrücken", fuhr mein Chef fort, „ich stehe auf einem anderen Standpunkte als meine Kollegen. Wenn es nach mir gegangen wäre, so wäre ich heute nicht Fabrikbesitzer, mein Ideal war das Studium, ich glaubte mich hierdurch für einen schönen Beruf vorzubereiten und der Menschheit nützlich zu werden. Doch mein Vater war anderer Ansicht; vor seinem Tode mußte ich ihm versprechen, das Fabrikgeschäft selbst in die Hand zu nehmen und weiterzuführen. Der alte Direktor, Herr Mißtrau, sollte mein Berater sein. Mit meinen schönen Jugendträumen war es aus, jedoch ist mein Interesse für Wissenschaft und gesellschaftliche Fragen bis heute wach geblieben und ich kann behaupten, daß ich in Letzteren mehr Wissen und Einsicht besitze als andere Unternehmer.

Ich finde daher, daß das, was ich in den „Gesprächen" gelesen habe, nichts Unmögliches ist. Sie brauchen auch nicht zu fürchten, daß ich dem Rat eines Geschäftsfreundes, den Krummrücken wegen dieser Gespräche sofort zu entlassen, folgen werde. Aber ich mache Sie auf etwas anderes aufmerksam. In nicht langer Zeit werde ich Ihre drei Gehilfen gut entbehren können. Sie werden mit Leichtigkeit die Arbeit dieser Herren zusammen mit der Ihrigen bewältigen." Als ich das bezweifelte, zeigte er mir in einer technischen Zeitschrift die Beschreibung einer neuen Erfindung. Was als Unmöglichkeit galt, ist Wirklichkeit geworden: eine Maschine, die sämtliche Hilfsarbeiten für die Buchhaltung auf elektrischem Wege mit ungeheurer Schnelligkeit und absoluter Richtigkeit leistet. Nachdem der Buchhalter in ganz kurzer Zeit die Buchungen mit der Maschine durchgeführt und die Ergebnisse der Konten an einer besonderen Vorrichtung abgelesen hat, braucht er nur noch die Sammelposten im Hauptbuch an ihren Platz einzusetzen und die Bilanz wird schnell ohne viel Kopfzerbrechen hergestellt, da alles sofort stimmt und das zeitraubende Nachrechnen und Fehlersuchen wegfällt. — „Ich vermisse bis jetzt in den Gesprächen", nahm mein Chef wieder auf, „die Erwähnung eines Faktors, der bei der Umbildung der Geschäftsordnung eine sehr wichtige Rolle spielen wird — die Maschine. Wie Sie sehen, wird die Buchhaltungsmaschine bald nur den Oberbuchhaltern gestatten, sich einer Anstellung zu erfreuen. Was soll dann aus dem zahlenmäßig vielfach größerem Hilfspersonal werden? So werden noch eine Menge neuer Erfindungen zahllose arbeitende Menschen arbeits- und brotlos machen. — Wenn ich vom Standpunkt des Menschenrechts aus handeln wollte, so müßten wir von dem Profit, den die eben fertiggestellte Bilanz aufweist, einen Teil dazu bestimmen, durch Anschaffung der Maschine meinen vier Buchhaltern die Arbeitszeit zu verkürzen, sie von dem aufreibenden vielen Rechnen zu befreien, kurz ihnen die Arbeit recht angenehm zu machen. Sie hätten dann mehr Zeit für ihre Angehörigen. Manch sehnlicher Wunsch, sich mit Wissenschaft und Kunst zu beschäftigen, würde Wirklichkeit werden. Welch herrliche Aussicht, stets fröhliche und zufriedene Gesichter bei der Arbeit zu sehen. Der Erfinder der Maschine würde allgemein als Menschenbeglücker geschätzt werden. Setzen wir den Fall, daß ich mich wirklich zu dem geschilderten idealen Schritt entschließe. Was glauben Sie wohl? etwa, daß die ganze Unternehmerschaft der Welt mir mit Freuden nacheifern wird? Weit gefehlt, das erste wäre, mich durch Ueberredungskunst bezw. Spott umzustimmen, dann in die Welt hinauszuposaunen, ich sei wahnsinnig geworden, und zuletzt würden Summen geopfert werden, für mich einen Meuchelmörder zu dingen. An meinem Grabe stellten sich dann Redner auf, die mein Wohlwollen den Angestellten gegenüber nicht genug rühmen könnten. Das wäre alles.

Will ich allen diesen Dingen entgehen, so muß ich mich auf den heute für klug geltenden Standpunkt des Unternehmers stellen. Dieser sieht aber so aus: Hat ein Erfinder uns etwas geschenkt, das dem Arbeiter die Arbeit angenehmer gestaltet, aber den Gewinn des Arbeitgebers nicht vergrößert, so ist diese Erfindung wertlos. Spart die Erfindung aber Arbeitskräfte, so muß für die Einführung der Neuerung gesorgt werden. Da die Buchhaltungsmaschine die Möglichkeit gibt, drei treue, bis dahin mir sehr lieb gewesene Mitarbeiter zu entlassen, der Anschaffungswert beispielsweise ein oder zwei Monatsbezüge der Mohren, die ihre Schuldigkeit getan, beträgt, so würde ich nicht als Geschäftsmann mit gesundem Verstande gelten, wenn ich auf die Maschine verzichten wollte. Die Bezüge von drei Angestellten jeden Monat zum eigenen Kapital schlagen zu können, ist keine üble Sache. Rechnen Sie sich nur aus, wieviel das in zehn Jahren ausmacht. Daß die Drei, die durch das Verhängnis, das der Erfinder der Buchhaltungsmaschine über sie heraufbeschworen, aus der Mitarbeiterschaft meines Unternehmens herausgerissen werden, dann mit ihren Familien umkommen, darf mich als tüchtigen Geschäftsmann nicht rühren. Jahrhunderte hindurch wurde der Gedanke gepflegt und mit einem Festungswerk von Einrichtungen geschützt, daß nur Einzelne sich der Früchte des menschlichen Fleißes und Genies erfreuen dürfen. Der Maschine ist es aber vorbehalten, dieses Festungswerk abzubauen. Lesen Sie nur technische Zeitschriften, und Sie werden sehen, daß eine Arbeitskräfte sparende Neuerung die andere überrennt. Lassen Sie diese Ersparnis nur fünfzehn Jahre in demselben Tempo fortschreiten, und Millionen Menschen sind dem Verhungern preisgegeben. Warum? Weil sie nicht den ihnen gebührenden Teil an der Wohltat der Maschine haben. Die Maschine beraubt sie der Existenzmöglichkeit, d. h. nicht die Maschine an sich, sondern infolge der Gesellschaftsform. Auf diese Weise sind die Erfinder der Menschheit ein Fluch geworden und uns Unternehmern, was meinen Sie wohl, ein Segen? Vorläufig noch, aber wie lange? Was werde ich von meinen vollkommenen Maschinen, die es mir erlaubten, allmählich dreiviertel meiner Arbeiter- und Angestelltenanzahl zu entlassen, haben, wenn die Menschheit so verarmt sein wird, daß niemand etwas kaufen kann? Wenn wir Unternehmer nicht bald das hergebrachte Denken aufgeben, daß unser Eigentumsrecht auf die industriellen Anlagen den Anteil des Arbeiters an den Wohltaten der technischen Vervollkommnungen, die wir nur deshalb anschaffen können, weil der Arbeiter uns durch seinen Fleiß reich gemacht hat, ausschließt, so werden die Erfindungen auch uns in nicht langer Zeit zum Verhängnis werden. Dann wird die bis jetzt künstlich aufrecht erhaltene Schranke zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gefallen, und dem richtigen auf das Wohl der Menschheit gerichteten Denken der Weg zur Tat geebnet sein. Mein lieber Herr Krummrücken, dieses spricht heute ein Unternehmer, aber leider nur einer unter Tausenden. Wie gerne würde ich meine heutige Stellung als Gebieter über einige Hundert notleidende Arbeiter mit derjenigen in der zukünftigen Gesellschaftsordnung vertauschen, wo ich mich in einer Lieblingsbeschäftigung als Fachmann zum Wohle meiner Mitmenschen ausbilden könnte." — (Fortsetzung folgt.)

Adalises Ehe.

Roman von **A. Hruschka.**

(Nachdruck verboten.)

(60. Fortsetzung.)

Als Hausfrau mußte Adalise dann notgedrungen mittun, obwohl ihr der Sinn nicht mehr danach stand und sie viel lieber mit dem kleinen Lois gespielt oder mit ihren Gedanken allein geblieben wäre.

Nach wie vor war sie für den Kleinen von leidenschaftlicher Zärtlichkeit erfüllt. Da die Mutter vormittags in der Molkerei beschäftigt war, hatte Adalise in diesen Stunden das Kind ganz für sich. Sie ging mit ihm spazieren, spielte mit ihm und führte ihn oft hinüber in den Kindergarten zu Klaudia, damit er unter Altersgenossen käme. Dabei erwachte ihr Interesse auch für andere Kinder und Klaudia staunte oft heimlich, wie gut sie mit ihnen umzugehen verstand.

Klaudia staunte überhaupt oft über die Schwester. Wie hatte sie sich verändert! Sie interessierte sich jetzt für so vieles, was sie früher höchstens spöttisch belächelt hatte. Für Kranke, für alte Leute, für das Leben der Arbeiter, für Klaudias Schulpflichten und all die Fürsorgetätigkeit, an denen sie beteiligt war. Klaudia mußte ihr alles erklären, und fand nicht selten eine verständnisvolle Hilfskraft in ihr — „unter der Bedingung, daß es niemand erfährt."

Auch ihren Haushalt leitete Adalise jetzt ganz selbständig, bekümmerte sich um jede Kleinigkeit und hatte der Hausdame ganz unauffällig Stück um Stück dabei aus der Hand genommen. Als Klaudia eines Tages zufällig dazu kam und die Schwester bei der Durchsicht von Küchenrechnungen fand, wunderte sie sich nicht wenig darüber. Aber Adalise antwortete voll glücklichem Stolz: „O, ich führe auch ganz genau Buch über jeden Pfennig, der ausgegeben wird. Und die Köchin muß allabendlich zu mir kommen, damit wir den Küchenzettel beraten. Das ist jetzt gar nicht so einfach, weißt du! Denn ich empfinde es als Ehrenpflicht in dieser schweren Zeit, daß auch in unserem Haushalt nicht mehr Lebensmittel verbraucht werden, als jedem von uns zukommt. Nur will ich durchaus nicht, daß jemand von meiner Hausfrauentätigkeit weiß. Sprich also, bitte, zu niemand darüber."

Klaudia hatte sich noch nie so gut mit der Schwester verstanden, wie jetzt. Sie vertraute ihr nun auch ihrerseits ein Geheimnis an, von dem bis jetzt niemand wußte.

Sie liebte einen jungen Dozenten der Literatur. Ernst Renner, der sie damals bei Martinis an Adalises Verlobungsabend zu Tisch geführt hatte. Während sie das Seminar besuchte, wo er wöchentlich einige Stunden gab, waren sie einander näher getreten, und als er bei Kriegsausbruch einrücken mußte, hatten sie sich in aller Stille verlobt. „Denn es vorher bekannt zu machen, hat keinen Sinn," erklärte Renner. „Einer, der in den Krieg zieht, hat keine Zukunft — höchstens eine Hoffnung."

Wie schwer waren nun die Jahre für Klaudia gewesen! Zitterte sie doch beständig um ihren Liebsten, der voll Tapferkeit und Begeisterung kämpfte. Aber Arbeit und Sorge für andere halfen dem tapferen Mädchen über die harte Zeit hinwegzukommen.

„Er hat nur ein sehr bescheidenes Vermögen," erzählte sie Adalise, „und muß davon noch seine alte Mutter unterstützen. Aber es wird schon gehen. Aus Geld mache ich mir gar nichts."

Adalise nickte nachdenklich und trübe. „Nein, es ist wenig wert, wenn man es allein für das Glück hält. Höchstens kann man anderen Freude damit machen . . ." Sie sagte es melancholisch und verstummte ganz, als Klaudia hinzufügte:

„Unser Glück liegt nur in der Liebe, das habe ich so oft empfunden, wenn Ernsts zärtliche Liebe mich aus der Ferne wie einen Mantel umhüllt! Du solltest nur seine Briefe lesen, Adalise . . ."

Sie brach ab und verstummte gleichfalls, erschrocken über den schmerzlichen Ausdruck, der Adalises Antlitz plötzlich überzuckte.

So gerne hätte sie die Schwester umarmt und ihr gesagt: „Warum suchst du nicht auch dein Glück darin? Ich bin überzeugt, in Leos Herzen liegt es für dich bereit!"

Aber sie wagte es nicht. Denn so oft sie versuchte von Leo zu sprechen, nahm Adalises Gesicht einen verschlossenen, abweisenden Ausdruck an, und sie lenkte dann das Gespräch sofort ab.

Auch in ihrer Abneigung gegen Mara war sie sich gleich geblieben. Klaudia gab es endlich auf, daran zu rühren.

Eva fand die Schwägerin ebenfalls sehr verändert, aber nicht nach ihrem Geschmack. Von Lo und der Baronin über alles unterrichtet, konnte sie sich nicht genug tun in spöttischen Bemerkungen über diese „alberne Leidenschaft".

„Wenn man schon kein Glück in der Ehe findet, und das scheint ja auch bei Adalise der Fall zu sein, wenn man aus ihrem kühlen Verhältnis zu Leo Schlüsse ziehen will — so hängt man sich doch nicht an Armeleutekinder!" sagte sie zu ihrer Vertrauten, Lo Andermatt. „Leo läßt ihr doch völlig freie Hand. Sie könnte in Geselligkeit Ersatz suchen, wie sie es früher ja auch tat. Aber mir scheint, daraus macht sie sich gar nichts mehr?"

„Nein, gar nichts. Obwohl es ja recht nette Leute hier gibt, seit Krieg ist. Die Aerzte dort oben im Genesungsheim, der Kommandant, Oberst von Wiesner mit seiner Frau, Frau Landrat von Hornung und ihr Mann, sowie deren Töchter sind ganz angenehm. Außerdem ist viel Militär in der Umgegend einquartiert, und die Offiziere kommen sehr gern hierher. Sie kämen noch viel öfter, wenn Adalise nur ein bißchen mehr Entgegenkommen zeigte. Aber sie tut immer nur gerade, was unumgänglich ist in ihrer Stellung als Hausfrau."

(Fortsetzung folgt.)